Predigt vom Sonntag, 21.09.2025

Geld öffnet viele Türen. Ich glaube, das kennen wir alle.
Wir kommen dem auf die Spur, wenn wir uns den Verwalter des heutigen Evangeliums näher anschauen. Er hat etwas anvertraut bekommen, das soll ihm bald wieder genommen werden. Er wurde nämlich bei seinem Herrn angezeigt. Ob die Vorwürfe stimmen, wird nicht geklärt. Der Herr macht sich keine Mühen ein gerechtes Verfahren durchzuführen. Das braucht er auch nicht, weil er fest entschlossen ist, den Verwalter abzusetzen. Sein Vertrauen in den Mitarbeiter scheint erschöpft, eine gedeihliche Zusammenarbeit ist nicht mehr möglich. Der Verwalter wird also in wenigen Tagen arbeitslos dastehen und mit der Frage konfrontiert, wie er sich künftig finanziell über Wasser halten will. Verständlicherweise wird er jetzt in eigener Sache aktiv und benutzt den Besitz seines Herrn dazu, um sich die Zukunft zu sichern. Er hat ja nichts mehr zu verlieren. Er begeht deswegen Urkundenfälschung, indem er eigenmächtig Schulden erlässt. Er schafft sich so einen Kreis von Menschen („Freunde“), die ihm später einen Gefallen schulden, so wie er ihnen jetzt einen Gefallen tut, indem er ihre Schuldenlast verringert. Sie werden ihm, wenn der Verwalter auf der Straße steht und Obdach braucht, ihre Türen sicher nicht verschließen: Eine Hand wäscht die andere. Oder noch einfacher: Geld öffnet Türen. Und Jesus würde hinzufügen: sogar die Türen des Himmels!

Was er meint, sagt Jesus direkt: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es zu Ende geht!“ (V 9). Es geht Jesus bei dieser Geschichte nicht um die Zustände auf dieser Erde oder um Ratschläge, was zu tun ist, wenn man arbeitslos wird. Jesus redet hier vom Leben nach dem Tod und von der Tür des Himmels, die sich dem auftun, der in seinem Leben vorher großzügig mit seinem Besitz umgegangen ist. Jesus nennt hier vornehmlich das Geld, den Mammon, den er für ungerecht hält. Wir alle wissen, dass Geld Menschen gierig machen und moralisch verderben kann. Dass es ungerecht verteilt ist, ist uns sowieso klar. Jesus sieht einen wesentlichen Sinn von Geld darin, auf Erden damit Gutes zu tun. So schafft man sich einen Schatz im Himmel, den weder Rost noch Motten zerstören. Weil er ewig ist, können wir, wenn unser Leben zu Ende gegangen ist, noch von diesem Schatz zehren, während das letzte Hemd auf Erden keine Taschen

hat (vgl. Mt 6,19–21). In seiner gewagten Geschichte zeigt Jesus auf, dass der Tod nicht das Ende des Menschen ist. Er wird weiterleben. Die Liebe wird auch den Tod überdauern – und das ewige Leben wird umso schöner, je mehr wir auf Erden geliebt und aus Liebe geschenkt haben.

Da das irdische Leben jederzeit von einem auf den anderen Augenblick zu Ende sein kann, kommt alles darauf an, jetzt entschieden zu handeln. Die Konsequenz, mit welcher der Verwalter für sich sorgt, ist der eigentliche Vergleichspunkt, auf den es Jesus ankommt: Seine Entschlossenheit, sich eine gute Zukunft zu sichern, soll auch die unsere werden. Dazu verwendet er fremden Besitz, den er verwalten sollte. Das ist im Grund auch unsere Lage: Alles, was wir haben, ist uns geschenkt, zur Verwaltung anvertraut. Am wichtigsten ist das Leben und seine Zeit, dann unsere Talente und Begabungen, verschiedene Menschen, schließlich auch Hab und Gut. Es ist genauso klar, dass uns dies alles im Tod radikal genommen wird. Dann wird Gott uns auffordern: „Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung!“ (Lk 16,2). Was werden wir ihm dann vorweisen können?

Jesus gibt eine klare und einfache Antwort: Schenke Liebe! Hänge dein Herz nicht an vergänglichen Besitz, verwalte diesen aber gut. So lädt Jesus uns ein, neu die Frage nach dem ewigen Leben als Frage nach unserer Lebensführung und vor allem unserer Liebe zu entdecken. Denn die Frage nach der Zukunft entscheidet über die Gegenwart!